

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	66 (2023)
Heft:	1
Artikel:	"Mit Nachsicht für das Äussere und jenem grossen Zutrauen zu ihrem Inhalt" : die Duineser Elegien für Yvonne von Wattenwyl
Autor:	Duvillard, Brigitte
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1041664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIGITTE DUVILLARD

«MIT NACHSICHT FÜR DAS ÄUSSERE UND JENEM
GROSSEN ZUTRAUEN ZU IHREM INHALT»

Die *Duineser Elegien* für Yvonne von Wattenwyl

Im Jahr 1973, noch zu Lebzeiten von Yvonne von Wattenwyl (1891–1976), schenkte ihre Tochter Antoinette Vallotton der Stadt Sierre dreißig handschriftliche Briefe Rainer Maria Rilkes an ihre Mutter, zusammen mit Abschriften von Gedichten, welche Letztere von Rilke erhalten hatte. 1986 sind diese Dokumente in die Sammlung der neu gegründeten Fondation Rilke eingegangen. Durch die Vermittlung von Antoinette Vallotton, die den Namen von Yvonne von Wattenwyls zweitem Gatten trägt, sind diese Briefe 1994 von Jean-Yves Masson auf Französisch herausgegeben worden.¹ Auf Deutsch sind sie, obwohl mehrheitlich in dieser Sprache verfasst, bisher noch unveröffentlicht.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in der Schweiz im Juni 1919 meldete sich Rilke per Telegramm bei der jungen Bernerin Yvonne von Wattenwyl in der Hoffnung, sie treffen zu können. Er berief sich dabei auf Paul Thun-Hohenstein, Diplomat, Übersetzer und Dichter, den er 1914 in Berlin kennengelernt hatte und der ihm vor seiner Ausreise diese Begegnung aus diplomatischen Gründen empfohlen hatte. Am 5. Juli 1919 fand im Palace Hotel in Bern die erste Begegnung zwischen Rilke und von Wattenwyl statt, wovon ein gemeinsamer Brief der beiden an Paul Thun-Hohenstein zeugt.² Kurz darauf, am 8. Juli 1919, bedankte sich Rilke für dieses erste Treffen in seinem Brief an sie aus Bern mit der Anrede: «Verehrte, längst erworbene Freundin».³ Darin begründete er die sofortige Verbundenheit zu ihr, die sich für ihn wie eine lange Freundschaft anfühlte und noch weiter andauern sollte:

Danke Ihnen –, und hüte mich doch, es zu thun, da denn Dank ein Abschied im Kleinen ist, eine Ab-Rechnung –: während ich doch nun hoffe und meine, ohne Abschluß zu Ihnen bezogen zu sein, in einer stillen, starken Kontinuität, in jenem reinen Einverständnis, das zwischen gewissen meinen Büchern und Ihnen gesichert war und in das ich nun eintreten durfte, bescheiden, beglückt: ach, mit dem immerhin schlechten Gewissen der Sichtbarkeit.⁴

Mit von Wattenwyl hatte Rilke eine Leserin getroffen, die manche seiner Werke kannte, lange bevor sie dem Dichter begegnete, der wünschte, die Werke aus ihrem Besitz zu ersetzen: «hoffentlich kann ich Ihnen so nach und nach alle meine Bücher ersetzen und austauschen, die Ihnen lieb sind –: daß Sie sie von mir besäßen».⁵

Die bereits veröffentlichten Werke, aber auch die noch im Entstehen begriffenen Elegien, waren Thema ihres Gesprächs. Rilke bezieht sich mehrmals auf Gurten bei Bern, wo von Wattenwyl bis im Oktober 1919 im Hotel Gurten-Kulm, das übrigens im November 1918 schon Sidonie Nadherny von Borutin beherbergt hat,⁶ wohnte. Noch in seinem Brief aus Muzot vom 30. November 1923 verbindet Rilke die gemeinsamen Gespräche auf dem Gurten mit dem Gelingen der *Duineser Elegien*: «Ce n'est pas par hasard que ces belles heures du Gurten nous semblent tellement près depuis que les *Élégies* existent!»⁷

Rilke, der sich ab Anfang Dezember 1919 im Tessin aufhielt, erinnerte sich dort daran, von Wattenwyl noch unveröffentlichte Gedichte versprochen zu haben. Am Rande seines Briefes vom 16. Januar 1920 aus Locarno schreibt er: «Leben Sie wohl, der Bogen diktiert –, mit dem nächsten Brief kommen die Gedichte, sicher!»⁸

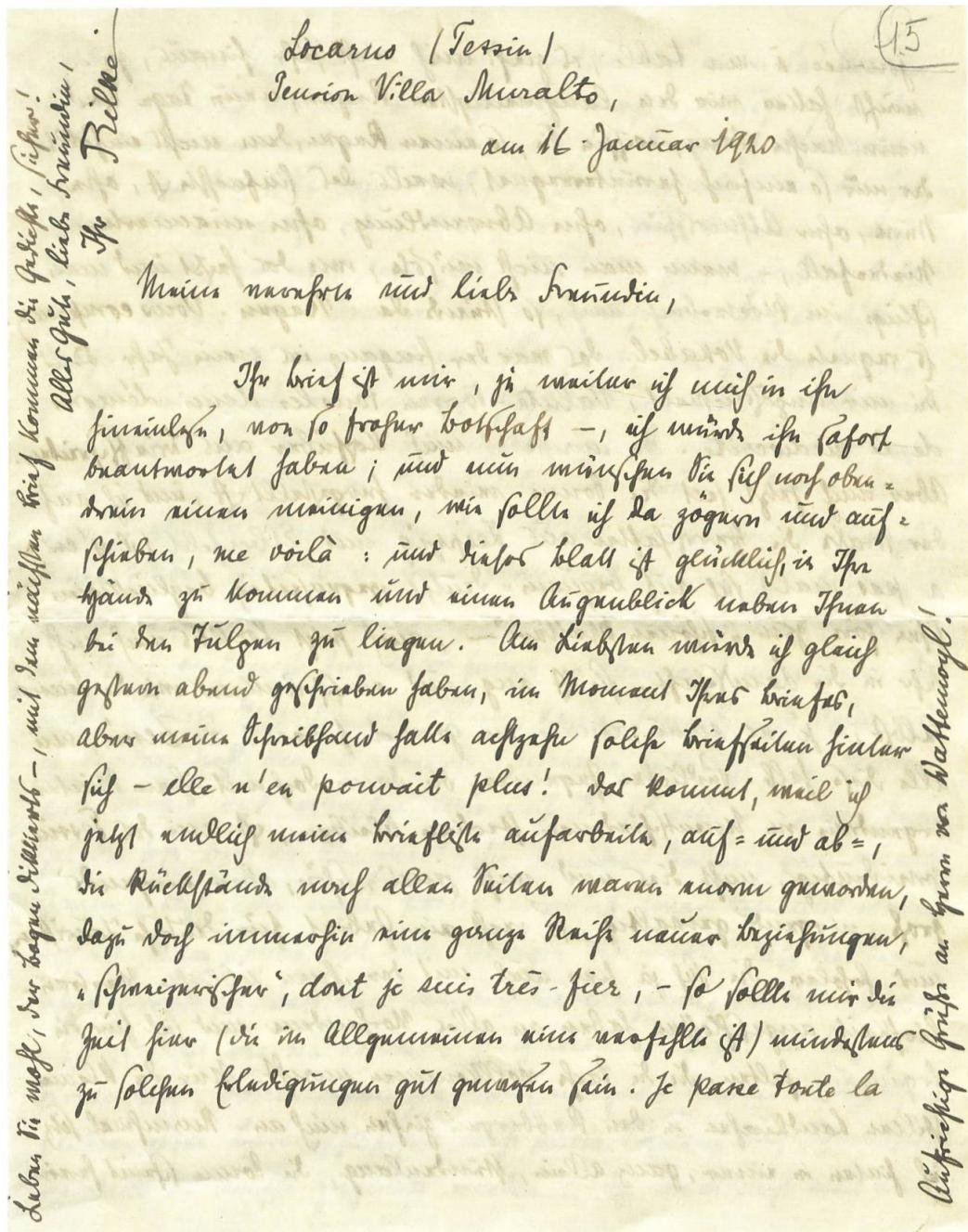


Abb. 1: Brief Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, 16. Januar 1920
(Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

Rilke vertraute von Wattenwyl im Januar 1920 noch unveröffentlichte Gedichte an, darunter drei Elegien des noch weitgehend unvollendeten Zyklus, der den Titel *Duineser Elegien* tragen wird. Diesen Titel teilte Rilke in seinem Brief vom 9. Februar 1922 seinem

Verleger Anton Kippenberg mit: «Das Ganze soll heißen: Die Duineser Elegien. Man wird sich an den Namen gewöhnen. Denk ich.»⁹ Der Titel, wie er von Rilkes Hand auf dem Deckblatt der Abschriften für von Wattenwyl steht, ist für den Dichter

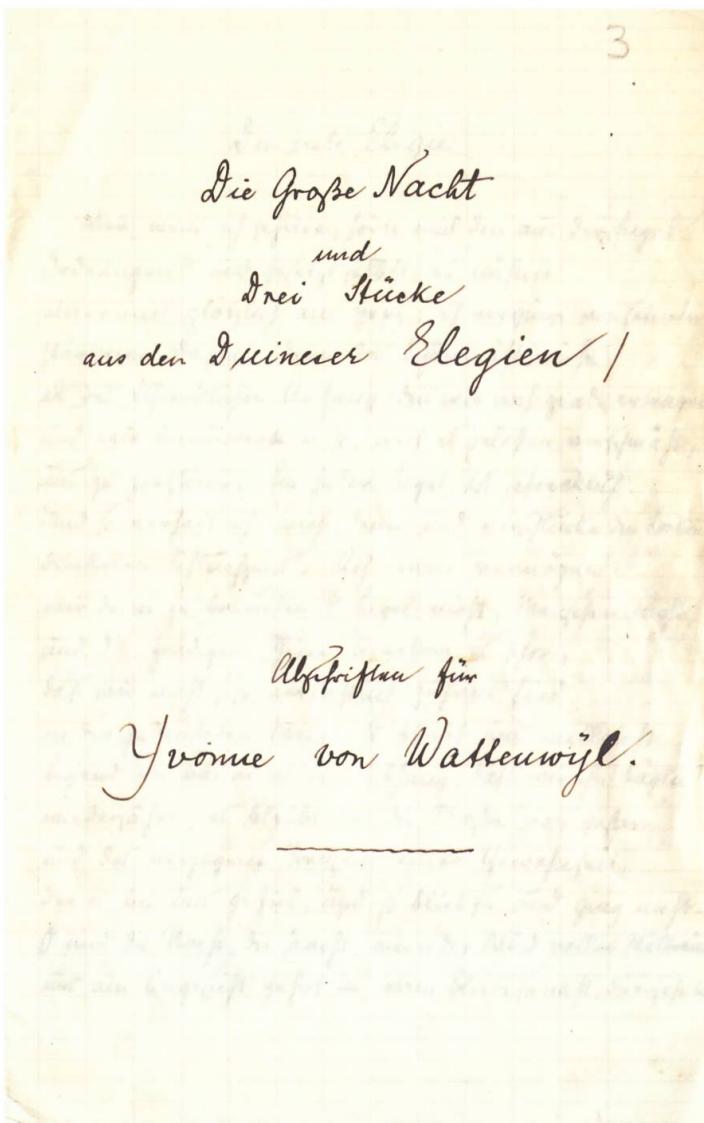


Abb. 2: Deckblatt der Gedichtabschriften für Yvonne von Wattenwyl (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

1920 wohl noch nicht definitiv, er bezieht sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf den kommenden Gedichtzyklus, sondern vielmehr auf den konkreten Ort, an dem diese Elegien entstanden sind oder begonnen wurden. Die ebenfalls vorliegende, 1914 in München entstandene *Vierte Elegie* gehörte dann auch nicht zu den drei *Duineser Elegien*, deren Abschrift Rilke von Wattenwyl anvertraut hat.

Zu den wenigen Privilegierten, welche die in Duino entstandenen Elegien vor der Voll-

endung des Zyklus lesen durften, gehörte auch Rilkes Freundin und Vertraute Nanny Wunderly-Volkart, der er am 23. Dezember 1919 überschwänglich aus Locarno schrieb:

Meine kleine, Nike,
hören Sie: im November versprach ich Frau von Wattenwyl Abschriften von drei Elegien, weil ich fühlte, daß sie ihr in merkwürdig Schwerem helfen könnten, wenn sie sie wieder und wieder zu lesen vermag. Ich kam noch nicht zum Abschreiben. Und wie dürfte auch jemand diese Arbeiten haben und durchmachen, wenn sie nicht, vor Allem Nike, in *Ihren Händen* sind. Lassen Sie das, unsäglich Liebe, lassen das unser Weihnachten sein, daß Sie sie nun halten; *das*, kleine Nike, in *Ihren gläubigen Händen* halten, um dessentwillen ich noch leben muß. Messen Sie mich daran, leichte Liebende, ich *bins* nicht (wer dürfte das sein?) – aber zu Zeit reißt michs dorthin, in dieses „Dunkel aus Licht“ unter diese Sternbilder des Herzens, in diese reine Überwindung, die das Leben der Engel ist.¹⁰

Von Wattenwyl erhält die versprochenen Gedichte gut einen Monat später, per eingeschriebener Post vom 28. Januar 1920 nach Gstaad, ins Hôtel Bellevue. Im kurzen Begleitbrief schreibt Rilke:

Ich will heute nicht mehr schreiben, – aber ich versprach, daß mit dem «nächsten Brief» die Abschriften folgen würden –: hier sind sie. Auf dem verabredeten Arbeits-Papier und damit auch ganz bescheidene Kopien, sachlich, wie es dieser Ausstattung entspricht. Es sollte ja nur dies dabei herauskommen, daß Sie diese Gedichte bei sich hätten. Nehmen Sie die Blätter mit Nachsicht für das Äußere und jenem großen Zutrauen zu ihrem Inhalt, dessen einen kleinen Teil für sich selber beansprucht.¹¹

Rilke hatte diese Elegien auf kariertes Papier geschrieben und hebt den Kontrast zwischen Papier und Inhalt hervor. Der Arbeitsprozess, der zu diesem Zeitpunkt noch unterbrochen war, lässt sich auch an den Gedichtüberschriften ablesen. Die Elegien, deren Abschrift Rilke seiner langjährigen Leserin von Wattenwyl anvertraut, sind die 1912 in Duino entstandenen und später als erste und zweite in den Zyklus aufgenommenen Elegien sowie die noch nicht nummerierte, in Duino begonnene und im Herbst 1913 in Paris vollendete Ele-

gie, welche im vollendeten Zyklus die dritte sein wird.

Trägt die erste Elegie bereits in der Abschrift die definitive Nummerierung, so ist der Platz der zweiten, mit der Nummerierung in der Klammer und dem provisorischen Untertitel «Die sogenannte Engel-Elegie», zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nicht endgültig festgelegt; die dritte Elegie ist noch nicht nummeriert. Die *Duineser Elegien*, darunter die drei ersten, erscheinen 1923 mit einigen kleinen Veränderungen diesen Abschriften gegenüber, und es wäre interessant, diesen Abweichungen nachzugehen.

Wir kennen leider die Antwort von Wattenwyl auf diese Abschriften nicht, laut ihrer Tochter Antoinette Vallotton hat sie ihre Briefe an den Dichter, die ihr nach seinem Tod zurückerstattet wurden, zerstört.¹²

Der Unterschied zwischen der äußereren Erscheinung und dem Inhalt wird mit dem Exemplar der Vorzugsausgabe der *Duineser Elegien*, das Rilke von Wattenwyl, zusammen mit demjenigen der *Sonette an Orpheus*, am 30. November 1923 zugestellt hat, wettgemacht. Rilke bezieht sich erneut auf ein verspätetes Versprechen, indem er ihr auf Französisch schreibt:

Ma chère Amie,
Que vous dirai-je ?: j'ai honte d'être si tard, et pourtant, malgré toute apparence, je vous tiens parole ; je vous envoie vos livres au moment où je me sens vraiment rentré chez moi ! Effectivement je suis de retour depuis quatre semaines, mais j'avais tout à ranger et à organiser dans la maison et dans mon minuscule ménage, que c'est depuis cette semaine seulement que les deux consciences, la mienne et celle de Muzot, sont devenues à peu près identiques. J'ai attendu ce commencement d'harmonie pour vous faire mon offrande ; cela m'aurait répugné de l'exécuter d'un geste distrait entre d'autres gestes. Vous étiez la première personne en Suisse à laquelle j'avais confié mes espoirs de parfaire, sous la protection de votre pays, ces chers travaux interrompus et presque abandonnés ; et c'était mon premier soutien que cette sympathie amicale dont vous acceptiez ma confidence. Ce n'est pas par hasard que ces belles heures du Gurten nous semblent tellement près depuis que les *Élégies* existent !

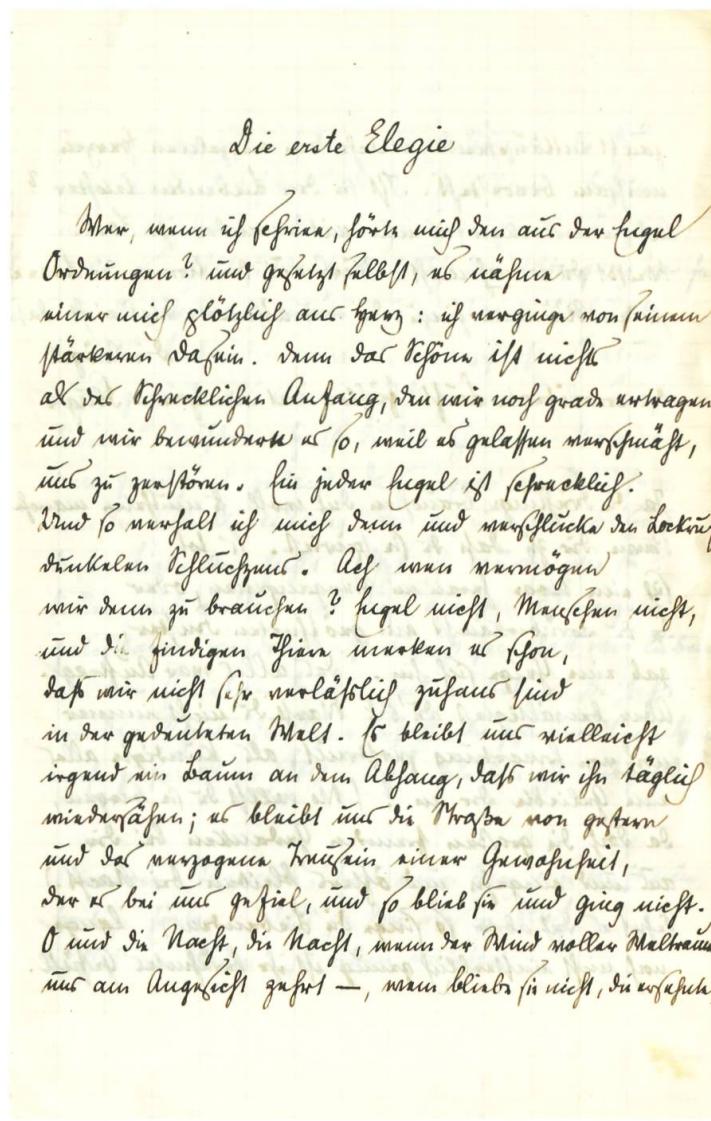


Abb. 3: Abschrift «Die erste Elegie» (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

Ce serait une très douce satisfaction pour moi d'apprendre un jour que la présence de ces deux livres ai pu vous devenir vivante et chère. Ils ne se donnent peut-être que lentement, mais ils s'entraident, exprimant tous les deux le même aveu, la même consolation. Et surtout celle-là que vous puissiez la sentir – tout comme moi – définitive.¹³

In deutscher Übersetzung:

Meine liebe Freundin,
Was soll ich sagen?: Ich schäme mich für die Verspätung, und doch, trotz allem Anschein, halte ich mein Wort und schicke Ihnen Ihre Bücher, jetzt wo ich wirklich wieder zuhause

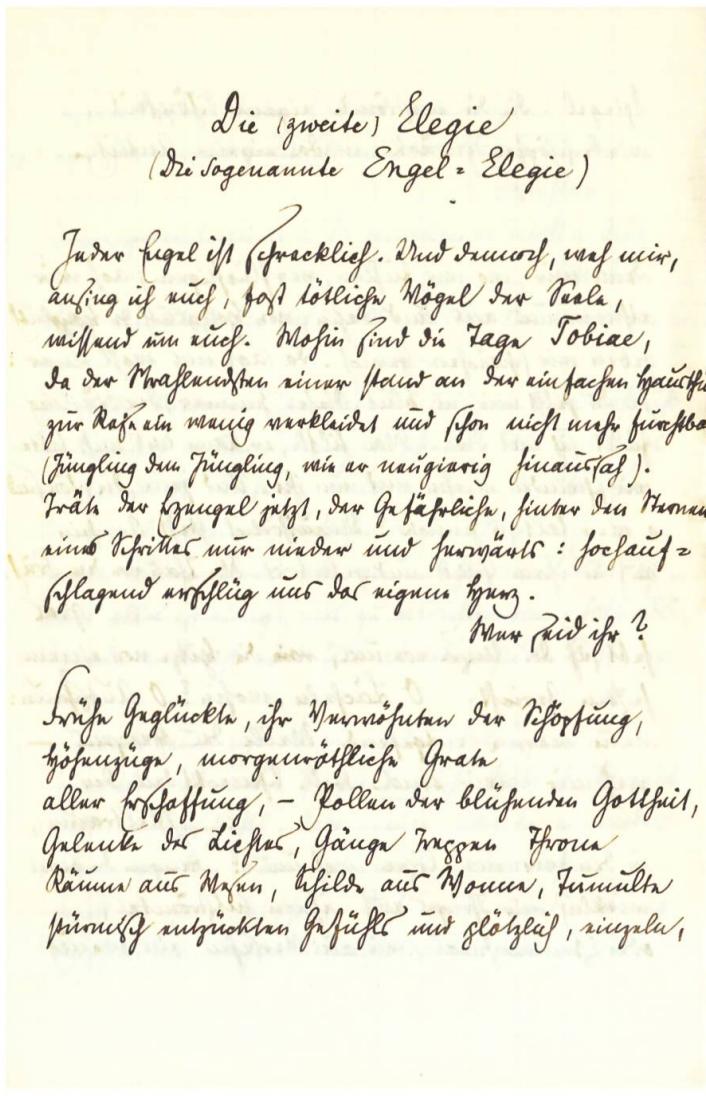


Abb. 4: Abschrift «Die (zweite) Elegie / (Die sogenannte Engel-Elegie)» (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

bin! Ich bin zwar schon seit vier Wochen zurück, aber es gab viel zu räumen und zu organisieren im Haus und in meinem kleinen Haushalt, sodass mein Bewusstsein und dasjenige von Muzot sich wieder mehr oder weniger entsprechen. Ich habe auf den Anfang dieser Harmonie gewartet, denn es wäre mir nicht recht gewesen, es als eine zerstreute Handlung unter vielen anderen auszuführen. Sie waren eine der ersten Personen in der Schweiz, denen ich meine Hoffnung anvertraute, diese mir wichtigen, unterbrochenen und beinahe aufgegebenen Arbeiten im Schutz Ihres Landes zu vollenden. Nicht zufällig scheinen uns die schönen Stunden auf dem Gurten so nah zu sein, seit die Elegien da sind!

Es wäre für mich eine süße Befriedigung, wenn ich eines Tages erfahren würde, dass Ihnen die Gegenwart dieser beiden Bücher lebendig und wichtig geworden wäre. Sie geben sich vielleicht nur langsam her, helfen sich aber gegenseitig und drücken beide dasselbe Bekenntnis, denselben Trost aus. Und ich hoffe, dass Sie vor allem Letzteren – so wie ich – endgültig erfahren werden.

Rilke folgte dem Rat seines Verlegers Anton Kippenberg in dessen Brief vom 26. September 1922,¹⁴ indem er Schweizer Freunden, die ihm den Aufenthalt in der Schweiz ermöglicht hatten und zu denen auch von Wattenwyl gehörte, ein Exemplar der *Duineser Elegien* zugeeignet hat. Das ihre ist die Nr. 2 der Vorzugsausgabe, die in 300 Exemplaren und mit roten Titeln und Überschriften gedruckt wurde. Klaus W. Jonas gegenüber hat von Wattenwyl bestätigt, dass die Nr. 1 der Fürstin Marie von Thurn und Taxis gehöre.¹⁵

Die Fondation Rilke hat genau 100 Jahre, nachdem der Dichter im Château de Muzot den Zyklus vollendete, dieses Exemplar aus dem Besitz von Wattenwyls in ihre Sammlung aufnehmen können. Es ergänzt aufs Schönste die Briefe Rilkes an von Wattenwyl und die Gedichtabschriften aus ihrem Besitz. Wie die Briefe aus Muzot ist auch die darin eingetragene Widmung für von Wattenwyl auf Französisch verfasst. Rilke würdigt sie in dieser Widmung als die erste Freundin seiner Schweizer Jahre und bezieht sich indirekt auf die Abschriften, die er ihr im Januar 1920 anvertraut hat. Daher hebt sich die paradoxale Formulierung auf, wonach sie die Elegien schon mit Vertrauen geliebt hat, indem sie sie noch erwartete. Das Besondere an diesem Widmungsexemplar ist aber vor allem das Inhaltsverzeichnis. Darin hat Rilke, passend zur rot gedruckten Überschrift, mit roter Tinte handschriftlich die Entstehungsorte jeder einzelnen der zehn Elegien ergänzt.

Ganz sicher scheint er sich im November 1923 nicht zu erinnern, wie das Fragezeichen nach «Paris» hinter der *Zehnten Elegie* zeigt. Der Index in von Wattenwyls Exemplar weicht denn auch leicht von demjeni-

gen von Anton Kippenberg ab, der zu dessen Konvolut mit der Druckvorlage gehört¹⁶ und im *Inselschiff* 12 (1931)¹⁷ veröffentlicht worden ist.

Es geht hier nicht darum, die genauen Entstehungsorte zu überprüfen, sondern die Wichtigkeit dieser räumlichen Verankerung für den Dichter hervorzuheben, der den ersten der Orte, Duino, zum Titel des gesamten Zyklus erhoben hat. Mit der Geografie der Elegien in diesem Index evozierte Rilke – über die 1920 als «Duineser Elegien» betitelten Abschriften hinaus – das jahrelange Entstehen des vollendeten Zyklus über Raum und Zeit.

Rilke hat den Entstehungsort mehrfach im Titel seiner Gedichtzyklen oder in einzelnen Gedichtüberschriften aufgenommen. Seien es die 1906/07 verfassten und 1925 unter dem Titel *Improvisationen aus dem Capri-er Winter* für einen möglichen Druck zusammengestellten Gedichte,¹⁸ die 1924 entstandenen *Quatrains Valaisans*¹⁹ (Die Walliser Vierzeiler) oder auch verschiedene einzelne Gedichtüberschriften in früheren Werken: Der Dichter mit seinem Nomadenleben legte offensichtlich großen Wert darauf, seine Gedichte zu verorten.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Rainer Maria Rilke: *Lettres à Yvonne von Wattenwyl*, Lagrasse 1994.

² Vgl. Brief Rainer Maria Rilke und Yvonne von Wattenwyl an Paul Thun-Hohenstein, Bern, 5. Juli 1919. In: Klaus W. Jonas: Rainer Maria Rilke und Paul Thun-Hohenstein, in: *Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins* 79 (1975), S. 87–88.

³ Auf Deutsch unveröffentlichter Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Bern, 8. Juli 1919 (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

⁴ Ebd.

⁵ Auf Deutsch unveröffentlichter Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Bern, 26. November 1919 (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

⁶ Vgl. Sidonie Nadherny von Borutin an Rainer Maria Rilke, Genf, 21. Oktober 1918, in: Rainer Maria Rilke / Sidonie Nádherný von

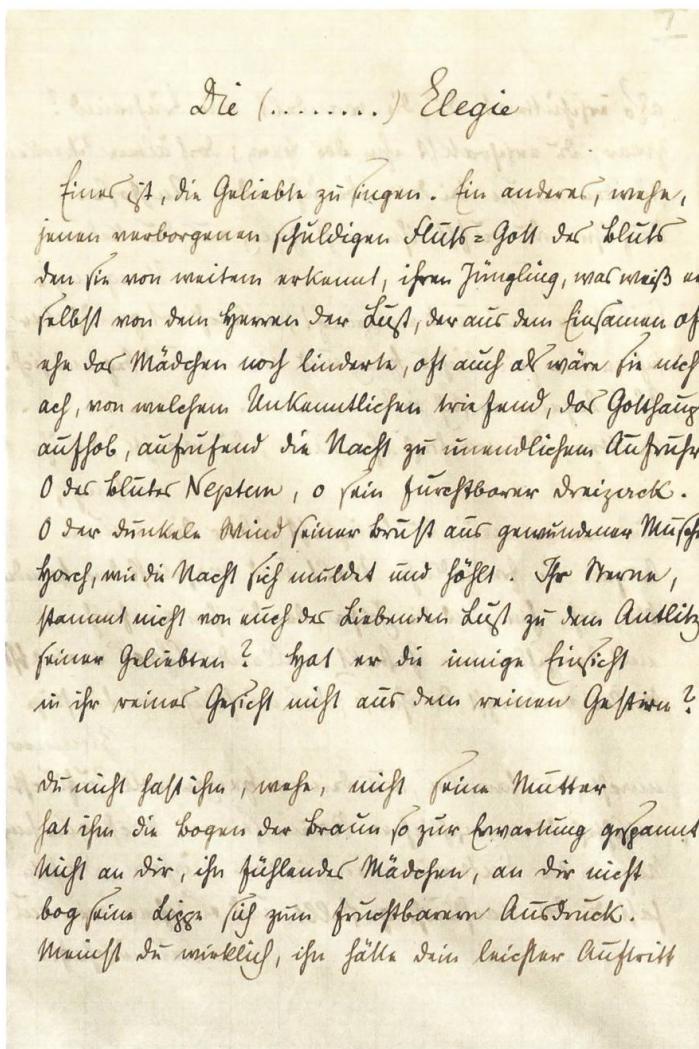


Abb. 5: Abschrift «Die (.....) Elegie», (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

Borutin: *Briefwechsel 1906–1926*, Göttingen 2007, S. 331.

⁷ «Es ist kein Zufall, dass uns die schönen Stunden auf dem Gurten so nahe zu sein scheinen, seit die ‹Elegien› da sind.» Französischer Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Muzot, 30. November 1923, in: Rilke: *Lettres à Yvonne von Wattenwyl* (wie Anm. 1), S. 81.

⁸ Auf Deutsch unveröffentlichter Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Locarno, 16. Januar 1920 (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

⁹ Rainer Maria Rilke an Anton Kippenberg, Muzot, 9. Februar 1922, in: Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906–1926*. 2 Bde. Band II, hg. von Ingeborg Schnack, Frankfurt/Main und Leipzig 1995, S. 256.

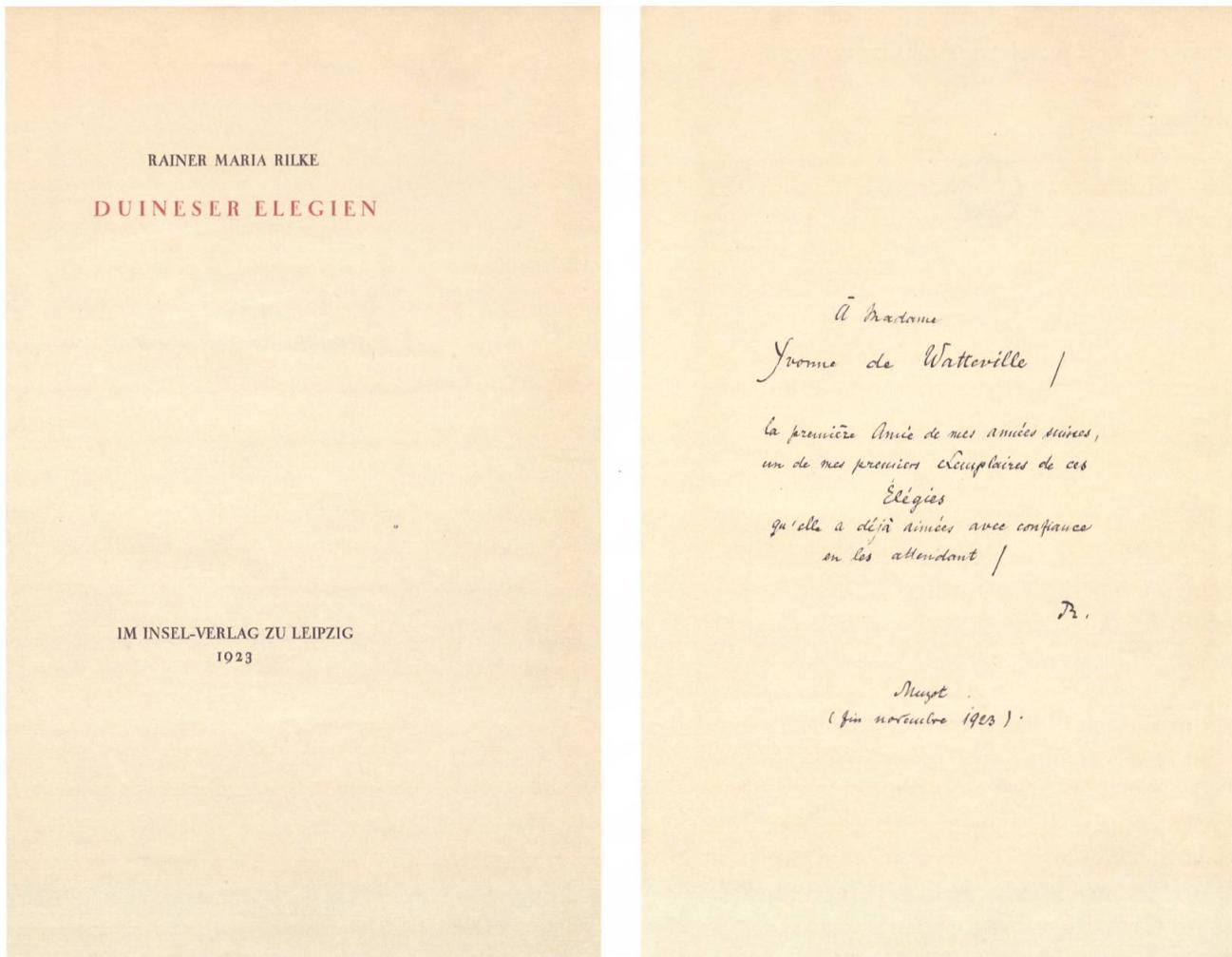


Abb. 6a und 6b: «Duineser Elegien», Widmungsexemplar für Yvonne von Wattenwyl (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

¹⁰ Rainer Maria Rilke: Briefe an Nanny Wunderly-Volkart. 2 Bde. Band I, hg. von Räts Luck, Frankfurt/Main 1977, S. 54f.

¹¹ Auf Deutsch unveröffentlichter Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Locarno, 20. Januar 1920 (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).

¹² Vgl. Antoinette Vallotton in der Sendung «Carré d'Arts» vom 17. Januar 1995, RTS Espace 2.

¹³ Französischer Brief von Rainer Maria Rilke an Yvonne von Wattenwyl, Muzot, 30. November 1923, in: Rilke: Lettres à Yvonne von Wattenwyl (wie Anm. 1), S. 81–82.

¹⁴ Vgl. Rilke: Briefwechsel mit Anton Kippenberg (wie Anm. 9), S. 278.

¹⁵ Vgl. Klaus W. Jonas: Zur Erinnerung an Yvonne Vallotton (1891–1976), in: Die Literarische Tat 31 (Dezember 1976), S. 17–18.

¹⁶ Vgl. Ulrich Fülleborn / Manfred Engel (Hg.): Materialien zu Rainer Maria Rilkes «Duineser Elegien». 3 Bde. Band I. Selbstzeugnisse, hg. von Ulrich Fülleborn, Frankfurt/Main 1980, S. 285 und S. 370.

¹⁷ Vgl. Das Inselschiff. Eine Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlags 12 (1931), S. 70–71.

¹⁸ Vgl. Rainer Maria Rilke: Werke. Kommentierte Ausgabe. 4 Bde. und ein Supplementbd. Band I. Gedichte 1895 bis 1910, hg. von Manfred Engel und Ullrich Fülleborn, Frankfurt/Main und Leipzig 1996, S. 850.

¹⁹ Vgl. Rainer Maria Rilke: Vergers suivi des Quatrains Valaisans, Paris 1926.

Dieser Beitrag erschien erstmals in den Blättern der Rilke-Gesellschaft Bd. 36 (2022).

Die Folge der Elegien nach den Anfangszeilen

Die erste: (Duino 1912)

Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel 7

Die zweite: (Duino 1912)

Jeder Engel ist schrecklich. Und dennoch, weh mir 12

Die dritte: (Duino 1912, Paris 1914, Mezot 1922)

Eines ist, die Geliebte zu singen. Ein anderes, wehe 16

Die vierte: (München 1915)

O Bäume Lebens, o wann winterlich? 20

Die fünfte: (Mezot 1922)

Wer aber sind sie, sag mir, die Fahrenden, diese ein wenig 24

Die sechste: (Toledo 1913, Paris 1914, Mezot 1922)

Feigenbaum, seit wie lange schon ifts mir bedeutend 30

Die siebente: (Mezot 1922)

Werbung nicht mehr, nicht Werbung, entwachsene Stimme 33

Die achte: (Mezot 1922)

Mit allen Augen sieht die Kreatur 38

Die neunte: (Ronda 1913, Paris 1914, Mezot 1922)

Warum, wenn es angeht, also die Frist des Dafeins 42

Die zehnte: (Duino 1912, Paris 1914(2), Mezot 1922).

Daß ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen Einsicht 46

Abb. 6c: «Duineser Elegien», Widmungsexemplar für Yvonne von Wattenwyl, Index (Sammlung Fondation Rilke, Sierre).